

\* (Guer Gnaden, Herr Kutscher, woll'n S' mich führen?)

Die Wiener Polizeidirektion hat sich also doch entschlossen, an die Genossenschaften der Lohnfuhrwerker einen Erlaß zu richten, in dem sie scharfe Maßregeln gegen solche Kutscher androht, die durch unbegründete Fahrtverweigerung dem Publikum Ärger und Ungelegenheiten verursachen oder Bestellungen einfach nicht einhalten. Der Erlaß der Polizeidirektion ist in sehr entgegenkommendem Ton gehalten. Er verweist bei seinen Ermahnungen auf die Schwierigkeiten, unter denen gegenwärtig die Lohnfuhrwerker zu leiden haben. Die Behörde hat sich in der Tat in ganz außerordentlicher Weise des Wiener Lohnfuhrwerkes angenommen. Hat sie doch, wie bekannt, den Einspannern gestattet, auch bei Tage die „Zweier“-Tage einzuschalten, womit die Einspannerfahrt zweifellos zu den teuersten Vergnügungen Wiens geworden ist; allerdings wird der teure Preis viel empfindlicher fühlbar, als das Vergnügen. Wir glauben auch, daß es auf diesen teuren Tarif zurückzuführen ist, wenn den Wagenlenkern, speziell aber den Einspannerkutschern, so sehr der Kamm geschwollen ist. Den guten Leuten geht es zweifellos in diesen Zeiten der Konkurrenzlosigkeit — denn die Einspanner sind gar rar geworden — zu gut. Sonst könnten sie unmöglich jene feste Laune, jenen widerlichen „Hamur“ — richtiger gesagt jenen Hohn ausbringen, mit dem sie einen Fahrgast abtun, der sich in aller Bescheidenheit anfragt, weil er eine dringende Fahrt zu machen hat! Wir haben da in letzter Zeit durch Briefe aus unseren Leserkreisen von geradezu empörenden Vorfällen Kenntnis erhalten. Greifen wir ein paar Fälle heraus: Ein

Herr will vom Stephansplatz in die Laudongasse fahren. Der Kutscher antwortet ihm ganz frech, er wisse nicht — wo die Laudongasse ist! Darauf der geduldige Fahrgast: „Ja, wissen Sie denn nicht — bei der Allerstraße!“ Nun aber der Kutscher voll offenen Hohnes: „I kenn in derer Gegend ü b e r h a u p t k a G a s s ' n !“ Der Herr hat keine Zeit, den nächsten Wachmann zu suchen und ihm die Angelegenheit zu Protokoll zu geben. Er will rasch zum Ziel kommen, nämlich in die Laudongasse, wo man seiner harret, und läuft so lange, bis ihn ein mitleidiger Einspanner aufnimmt, um ihn in den achten Bezirk zu bringen. In der Unhöflichkeit gegen das Publikum geben im allgemeinen die „wilden“ Fahrer den Standplatzkutschern nichts nach. Ein anderer Herr erzählt uns, er habe kürzlich einen Einspanner aufhalten wollen, der auf dem Franz Joseph-Kai von der Aspernbrücke in der Richtung zur Ferdinandsbrücke fuhr. Der Herr hatte nämlich in der Landstraße zu tun. Der Einspanner mußte also umkehren, wenn er die Fahrt annimmt. Das tut er aber nicht! Er ruft dem Herrn einfach zu: „Ich fahr nur in derer Richtung!“, zeigt zur Ferdinandsbrücke und fährt davon, so daß man ihn nicht einmal anzeigen kann! Eine dritte Szene, die so recht zeigt, wie übermütig die Einspanner-Lenker in der für sie angeblich so schlechten Zeit geworden sind, hat sich folgendermaßen abgepielt: Ein Fahrgast, unter den Kutschern des betreffenden Standplatzes als guter Trinkgeldgeber bekannt, muß von der Inneren Stadt nach dem Rennweg fahren — eine Strecke, die jeder Fußgänger, der nicht gerade schleicht, in einer Viertelstunde geht. Da aber der Herr Einspannerkutscher, in dessen Wagen der Fahrgast steigt, mit dem Abdecken des Pferdes, mit der Versorgung seiner Tabakspfeife und anderen unverständlichen Vorbereitungen etwas lange hinzieht, sagt der Fahrgast: „Ich bitt' Sie, Kutscher, eilen Sie doch — ich muß in einer Viertelstunde auf dem Rennweg sein!“ — „Herr Doktor“ — antwortete der Kutscher behäbig, im höchsten Gönnerston, „für I h n e n tun mir uns auch tummeln!“ — Der Fahrgast muß sich also tief bedanken, wenn der Herr Kutscher bei Tag — selbstverständlich zum Nachtarif — einen Weg in einer Viertelstunde fährt, der auch zu Fuß in der selben Zeit zurückzulegen wäre. Es gibt eben in Wien gegenwärtig zu wenig Einspanner, daher das unglaubliche Selbstbewußtsein der Angehörigen dieser bevorzugten Gilde. Der Dämpfer, den der Erlaß der Wiener Polizeidirektion den Herrschaften auferlegt, deren liebster Standplatz die Steh-Weinhalle ist, kommt zu rechter Zeit. Nur hätte er etwas schärfer ausfallen können. Der Kutscher der alten Zeit rief den Fahrgast untertänigst an: „Fahr' m'r, Guer Gnaden?“ Das ist gewiß überflüssig. Aber schließlich darf es auch nicht so weit kommen, daß die Geschichte sich umkehrt, daß der Kutscher dem Publikum Gnade erweist und daß der Fahrgast untertänigst zum Bod' hinaufruft: „Guer Gnaden, Herr Kutscher, woll'n S' mich führen?!“